

Familien- und gemeinschaftsbezogene Orientierungen bei Jugendlichen in Cliques

Kersten, Joachim

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kersten, J. (1997). Familien- und gemeinschaftsbezogene Orientierungen bei Jugendlichen in Cliques. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 514-517). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138549>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

auf den noch existierenden Frauenseiten, Männergewalt gegen Frauen wird nur in einem besonderen Rahmen auf diese Art thematisiert. Männergewalt gegen Frauen wie in den Beilagen als Begleiterscheinung zu behandeln heißt, nicht auf frauenpolitische, sondern andere Maßnahmen zu setzen.

Die in Zeitungen verbreiteten Konstrukte von Männergewalt gegen Frauen zeichnen sich also durch folgende Merkmale aus:

1. Männergewalt gegen Frauen ist körperliche, nicht immaterielle Gewalt.
2. Gewalt, Männergewalt und Männergewalt gegen Frauen sind voneinander unabhängige Themen. Reden über das eine Thema heißt nicht reden über das andere.
3. Männergewalt gegen Frauen ist ein Frauenthema, kein Gewaltthema. Wo nicht Frauen für Frauen schreiben, wird wenig oder gar nicht darüber reflektiert.
4. Die von der Frauenbewegung angestrebte Enttabuierung hat stattgefunden, aber
5. nur zum Teil. Man redet öffentlich über Männergewalt gegen Frauen, aber weiterhin meist in den »alten Vokabeln«, und man findet sie woanders, nicht bei uns.

Birgit Menzel, Carl-von-Ossietzky-Universität, Institut für Soziologie, FB 3, AG Soziale Probleme und soziale Kontrolle, PF 25 03, D-26111 Oldenburg

4. Familien- und gemeinschaftsbezogene Orientierungen bei Jugendlichen in Cliques*

Joachim Kersten

I.

Das für das Verständnis von geschlechtsspezifischen Formen der Herrschaftsanwendung und speziell des konfrontativen Verhaltens von männlichen Adoleszenten in Gruppierungen aufschlußreiche Konzept »Hegemoniale Männlichkeit« (Connell 1987/1995; Messerschmidt 1993; Kersten 1997) kennzeichnet keine Charaktertypen. Es ist ein Versuch, Machtanwendung und -unterworfenheit entlang der Kategorien Schicht/ Klasse (Status/ soziale Herkunft), Geschlecht, Alter, Ethnie (Minderheits-/ Mehrheitskultur) zu bestimmen. Gegen die »naturalistische« Geschlechtsrollenauffassung wirft Connell (1995) das einleuchtende Argument ins Feld, daß der biologische Unterschied zwischen den Geschlechtern kaum die geschlechtsspezifische Überrepräsentanz in den Machtdomänen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Medizin, Justiz, Militär und Polizei begründen kann. Der biologische Unterschied zwischen den Geschlechtern ist stets kleiner als der soziale. Hegemoniale Männlichkeit bezeichnet die Reproduktion solcher ökonomischen, rechtlichen und kulturellen Makro- und Mikrostrukturen, die bis in den Arbeits- und Beziehungsaltag hinein ohne die Anwendung unmittelbarer Gewalt die Vorherrschaft eines Geschlechts in einer geschlechterungleichen Kultur gewährleisten. In die Reproduktion von hegemonialer Männlichkeit wird von nahezu allen männlichen und vielen weiblichen Mitgliedern der Gesellschaft investiert: durch Erziehung und Beziehung, durch Vorteilserwirt-

schaftung, Statusabsicherung und Abgrenzung gegenüber anderen. Die Aufrechterhaltung des Status von Ungleichheit bezieht sich nicht nur auf die als Gegensatz konstruierten Geschlechter. Nicht nur Frauen (und Kinder) werden aufgrund verbindlicher sozio-ökonomischer und kultureller Maßstäbe untergeordnet, sondern auch andere Männlichkeiten: z.B.: die der Arbeiter unter die der Techniker und Manager, die der Ausländer unter die der Einheimischen, die der Arbeitslosen unter die der Erwerbstätigen, und am unteren Ende der Hierarchie die der Straffälligen, die der Nicht-Heterosexuellen sowie die der Habenichtse und Nicht-Weißen unter alle anderen. Aus der Konstruktion des Geschlechtergegensatzes mit der Unterordnung der Frauen ergibt sich schicht-, alters- und kulturübergreifend der Unterschied zum Weiblichen als geschlechtsbezogenes Überlegenheitsgefühl. Aus dem Status-, Alters- und Hautfarbenunterschied ergibt sich die Dynamik in der Auseinandersetzung über- und untergeordneter Männlichkeiten. Beides wird nicht von einem anonymen »Oben«, einer Art Männlichkeitshauptquartier wie Connell dies ironisch nennt (1995), geplant und umgesetzt und per andauernder Gewaltanwendung aufrecht erhalten. Die Bewerkstelligung von männlichem Geschlecht als Teilhabe an hegemonialer Männlichkeit vollzieht sich als Betonung des Unterschieds zum anderen Geschlecht und bezieht aus der Auseinandersetzung mit anderen Männlichkeiten ihren eigentlichen Sinn.

II.

Auch untergeordnete Männlichkeiten können situativ und kontextbezogen zu Teilhabern an hegemonialer Männlichkeit werden. Ihre soziale und kulturelle Verbindlichkeit bezieht hegemoniale Männlichkeit in geschlechterungleichen Kulturen darüberhinaus aus dem beharrlichen Rekurrieren von Männern nahezu jeden Alters, jeder Schicht, jedes Glaubens auf ehemals als unzweifelhaft »männlich« geltende Domänen gemeinschaftlichen Handelns:

- a) die Nachwuchssicherung innerhalb von Nahrumsbeziehungen zu Frauen als männlichem Besitz und die Sicherung des kulturellen (nationalen) Nachwuchses;
- b) die Kontrolle des sozialen Nahrums und dessen Schutz gegen äußere Feinde (z.B.: Nebenbuhler); das Privileg des bewaffneten organisierten Beschützens der Gemeinschaft (Nation) in Form des Schutzmanns und des Soldaten;
- c) die Sicherstellung der Versorgung des sozialen Nahrums und der Gemeinschaft.

Diese »Domänen von Männlichkeit« formen kulturelle Leitbilder für die Bewerkstelligung von Geschlecht, die alters- und schichtspezifisch unterschiedliche Verbindlichkeit haben. Besonders virulent ist die Verbindlichkeit dieser Leitbilder bei statusniederen »ungebundenen« jungen Männern. In der männlichen Adoleszenz knüpft sich an die Erfüllung der geschlechtsspezifischen Gemeinschaftserwartungen die Prüfung der Heirats- und Gemeinschaftsfähigkeit. Und so wird heterosexuelle Potenz als Grundlage der Funktion des Nachwuchserzeugers betont. Eine risikoorientierte und von aggressiv-wachsamer Dauerbereitschaft gekennzeichnete Lebensweise wird zum »Beweis« der Fähigkeit zum Kämpfen und Beschützen. Schließlich wird die »Beschaffung« von Gütern, die hohen Status gewährleisten (z.B. von PKWs oder Elektronikgeräten) sowie der permanente *display* risikoreichen Verhaltens (wie gefährliches Fahren) zum öffentlich sichtbaren Beweis für die *skills* des Versorgers.

III.

In der durch hegemoniale Männlichkeit geprägten Hauptkultur nimmt der antithetische Entwurf der Leitbilder genau diese jungen Männer als abweichende und gefährliche Männlichkeiten, als Gegensatz zur unverzichtbaren und somit integrierten Männlichkeit des Nachwuchserzeugers (Vater, Geliebter), Beschützers (Mitglied der Kriegergemeinschaft, Polizist, Soldat) und Familienernährers, also als gemeinschaftsschädliche und/ oder entbehrliche Männlichkeiten in den Blick. Jugendgewalt und ihre Kontrolle sind so ein *state of play* zwischen Männlichkeiten, allerdings mit sehr schlechten Karten auf der untergeordneten Seite. Diese jedoch ist in der Distanz der populärkulturellen Verarbeitung der Leitbilder von Männlichkeit eine attraktive Identifikationsgestalt, ob in der *West Side Story*, in der *Robin Hood* Saga und ihren zahlreichen Spielformen. Wichtig ist hier die Einsicht, daß der Kampf abweichender Männlichkeiten und ihr Hegemonieanspruch, je nach Interpretation und moralischer Bewertung legitim erscheinen kann. Genau diese moralisch normative Legitimität beanspruchen Jugendliche in subkulturellen Gruppierungen.

IV.

Wichtig ist zudem, daß in geschlechterungleichen Kulturen der Entwurf »betonter Weiblichkeit« in Abhängigkeit von hegemonialer Männlichkeit konstruiert wird. Das Konstrukt »betonte Weiblichkeit« ist hoch- und populärkulturell gleichfalls verbindlich und konstruiert als Antithese entsprechende Bilder von weiblicher Abweichung: die Schlampe, das Flittchen, die Kindermörderin und die aggressive Schlägerin in der Subkultur. Diesen Dualismus von »guter« und »schlechter« Weiblichkeit und die zugehörigen Orientierungen und Verhaltensweisen teilen in subtiler Variante auch viele weiße Mittel und Oberschichtsfrauen. Für Mittel- und Oberschichtsfrauen lohnt sich im bestehenden Arrangement der Geschlechter-, Klassen- und Hautfarbenherrschaft das Investieren in weiße »betonte Weiblichkeit« und somit auch in die Aufrechterhaltung der bestehenden Formen hegemonialer Männlichkeit.

V.

Bezogen auf den Zusammenhang von Kultur, Schicht, Geschlecht und einer bestimmten äußerst sichtbaren und angsterzeugenden Gewalt könnte folgende Hypothese formuliert werden: Männlichkeitsideale haben ein enormes Beharrungsvermögen. Je mehr die ehemals »selbstverständlich« männlich besetzten Funktionen im sozialen Nahraum und in der Gesamtkonomie einer Gesellschaft an Bedeutung verlieren, umso sichtbarer werden in marginalisierten Populationen die Ansprüche an hegemoniale Männlichkeit auf solche überkommenen Leitbilder von »richtiger« Männlichkeit gerichtet. Während beispielsweise in industriellen Dienstleistungsgesellschaften physische Männerarbeit im Bergbau, in der Industrie, im Straßenbau und auf dem Felde in hohem Maße überflüssig wird, bemühen marginalisierte Jugendliche und Jugendsubkulturen wie die Skinheads in ihrem Stil (Kleidung, Betonung von Körperlichkeit) die Emblematik der Arbeiterkultur des letzten Jahrhunderts. Auch das Gepräge des Landsers als Prototyp des deutschen Vaterlands- und

Rassenbeschützers sind stilbildend. In einem mit Lasertechnologie und Computern geführtem Luft- und Raketenkrieg ist der Landser längst obsolet, wird aber in der subkulturellen Bewerkestellung von Männlichkeit gefeiert. Und in Zeiten, in denen zumindest eine Debatte um die gleichgestellte Erwerbstätigkeit der Frau und die stärkere Beteiligung des Manns an der Haus- und Versorgungsarbeit medial auf der Tagesordnung steht, beziehen sich Jungen (und nicht wenige Mädchen) in den marginalisierten Zonen unserer Kultur auf althergebrachten Geschlechtertugenden und -dualismen. Ein Mann muß hart gegen sich und andere sein und hat in der Küche nichts zu suchen, eine Frau soll weich, attraktiv und stets bereit zum Sex sein und sich gefälligst um Haushalt und Kinder kümmern.

VI.

Messerschmidt (1993, 1995) hat gezeigt, wie sich je nach sozialer Lage von Männlichkeiten Kriminalitätsformen voneinander unterscheiden. Die Kriminalität in den oberen Etagen, in die junge Manager durch ältere hineinsozialisiert werden, ist sicherlich die schadensintensivste, aber in der medialen und politischen Kriminalitätsdebatte geht es, vor allem in Zeiten sozialen Wandels, um die Gewalt auf der Straße. Für letztere männlich dominierte Form von Kriminalität, z.B. Straßenraub oder Auseinandersetzungen zwischen Gruppierungen, gelten einige zentrale Merkmale: zum einen finden die Konfrontationen häufig öffentlich statt, weiterhin führt die ihnen innewohnende Dynamik von *display* und Eskalation bei jungen Männern der *underclass* zu einem unverhältnismäßigen Kriminalisierungs- und Opferisiko. Dies bleibt weitgehend innerhalb der *underclass* lokalisiert. Außenstehende werden selten in Mitleidenschaft gezogen. Junge Angehörige der *underclass* haben je nach Geschlechtszugehörigkeit unterschiedliche Kriminalisierungs-/ Marginalisierungsrissen zu gewärtigen, die ihrerseits mit unterschiedlichen Integrationschancen korrespondieren.

Anmerkung

- * Veränderter und gekürzter Auszug aus einem Beitrag, der 1997 im 6. Beiheft des »Kriminologischen Journals« erscheint.

Literatur

- Connell, Robert W. 1995, *Masculinities*. Cambridge.
- Connell, Robert W. 1987, *Gender and Power*. Sydney.
- Kersten, Joachim 1996, Gewalt – Ein Problem »überflüssiger« Männlichkeit? In: *Psychologie Heute* 23 (1): 64-69.
- Kersten, Joachim 1997, Gut und (Ge)schlecht – Männlichkeit, Kriminalität und soziale Kontrolle im Kulturvergleich. Berlin/New York.
- Kersten, Joachim und Heinz Steinert (Hg.) 1997, *Starke Typen – Iron Mike, Dirty Harry, Crocodile Dundee und der Alltag von Männlichkeit*. Baden Baden.
- Messerschmidt, James 1993, *Masculinities and Crime*. Lanham, Maryland.
- Messerschmidt, James 1997, »Von der Analyse der Männerherrschaft zur Forschung über Geschlechterverhältnisse« In: Joachim Kersten und Heinz Steinert, *Iron Mike...:* 13-36.

Joachim Kersten, Hochschule der Polizei Baden-Württemberg, D-78054 Villingen-Schwenningen

